



**Deutscher Alpenverein  
Sektion Nahegau**

## **Lechtaler Alpen Alpinausbildung Wolfebnerspitze 2024**

**Bericht: Kai Radtke,  
Bilder: Frank Kühn, Kai Radtke, Lutz Renger**



Mitte August reiste eine hochmotivierte Gruppe in die Lechtaler Alpen, um im Rahmen einer von Lutz Renger geleiteten Gemeinschaftsfahrt mit Ausbildungseinheiten nicht nur aus Spaß herum zu klettern, sondern auch um viel zu lernen. Schwerpunktthemen sollten dabei das Abseilen nach Mehrseillängenrouten, der Standplatzbau und die Tourenplanung sein.

Als Voraussetzung wurde verlangt, dass die Teilnehmer bereits „Klettererfahrung in Mehrseillängenrouten (z.B. im Rotenfels) haben sowie das sichere Vorsteigen in unbekanntem Gelände und das Legen von mobilen Sicherungen beherrschen.“ Seit einigen Jahren am Rotenfels unterwegs dachte ich, dass die Ausschreibung wie auf mich zugeschnitten ist. Kletterern, die am Pfaffenfels über lockere Steine jammerten, konnte ich zumindest lässig entgegen, dass ich ein Gebiet in der Nähe kenne, wo alles noch lockerer ist...

Nach einer von Lutz Renger bestens strukturierten Planung fing unser Klettererlebnis dann in Nassereith in einem Klettergarten für Mehrseillängenrouten an. In brüllender Hitze schrubbten wir die Routen hoch, was bei 15 Haken auf einer Seillänge auch keine größere „moralische“ Herausforderung war. Nachdem wir zu zweit sogar eine Seillänge in 10 Minuten geschafft hatten, fühlte ich mich bestens vorbereitet für den folgenden Hauptteil. (Eigentlich war ursprünglich geplant, dass wir 3 Tage in Nassereith bleiben sollten, aber da die Wettervorhersage unsicher war, erklärte uns Lutz sofort, was eine „rollierende Tourenplanung“ ist und wir reisten nach dem einen Tag nach Elbigenalp, um von dort auf die Hermann von Barth Hütte aufzusteigen. Hermann von Barth war laut Topo-Kletterführer ein unglaublich willensstarker Bergsteiger, der fast immer solo auf seinen Erstbesteigungen unterwegs war und der – für den Fall, dass er auf seinen

Touren irgendwo bewegungsunfähig verletzt herumliegen sollte - ein Giffläschen in seiner Ausrüstung hatte...

Bei hochsommerlichen Temperaturen stürmten und schlepten wir uns zur Hütte, wo wir vom Hüttenwirt gleich eingenordet wurden: Sein Begrüßungssatz für alle Gäste war „Könnt ihr nicht lesen?“ und seine Standardantwort auf alle Fragen zunächst: „Ihr müsst genau lesen!“ Im Laufe der Zeit erwies er sich aber als sehr freundlicher Mensch, der tagsüber immer wieder mit dem Fernglas nach unserer Klettergruppe am Fels schaute, um zu sehen, ob alles klar ist oder ob er sich Sorgen machen müsste.



Da es zum Glück ein Lastentaxi und eine Materialseilbahn gab, brauchten wir unser Gepäck nicht die 1100 Höhenmeter nach oben zu schleppen, so dass dieser Tag letztlich als "Erholungstag" zu verbuchen war, was sich auch daran zeigte, dass wir erst um 22:00 in unsere Schlafsäcke krochen. Zuvor hatten wir noch eifrig Topos studiert und wild ausgehandelt, welche Seilschaft am nächsten Tag in welche Route gehen würde.

Geweckt wurden wir am nächsten Morgen um 6:30 Uhr von einem Flutlichtwecker, der aufgrund seiner Helligkeit auch den letzten aus dem Tiefschlaf beamte.

Da wir am Vortag die meisten Einstiege schon am Fels gefunden hatten und die Wetterlage bis 18:00 Uhr stabil war, stiegen wir zügig in die Routen ein. Sehr

spannend war die Frage, ob wir den Routenverlauf überhaupt finden würden und damit auch die entsprechenden Stände. In den meisten Fällen lief alles gut, zumal die Schwierigkeiten sich langsam steigerten und auch die Routen wegen der häufigen Begehungen „geputzt“ waren. Trotzdem begegneten uns unglaublich viele lockere Steine und Geröll, so dass der größte Teil der Konzentration darauf ausgerichtet war, nichts ins Rollen zu bringen. Eine Route

stellte sich leider sehr störrisch an, denn anstatt des im Kletterführer versprochenen 2er-Geländes befand sich genau dort Kletterei im mindestens 5. Grad. Auch verlief die Route nicht parallel zu einer anderen, sondern kreuzte diese; die versprochenen blauen Farbmarkierungen fanden sich auch nur an einer einzigen Stelle. Aber die Kletterei war super, alle stiegen erfolgreich vor und trafen sich schließlich auf dem Sattel. Der Abstieg forderte nochmals einige Konzentration, denn er verlief teilweise durch Sturzgelände und wies viele lockere Steine auf.

Sehr zufrieden erreichten wir die Hütte, um dann mit dem aktuellen Wetterbericht, der instabiles Wetter ab 16:00 versprach, in wilde Verhandlungen einzusteigen, wer am Folgetag welche Route nehmen würde. Da die Zeit knapp war, schieden automatisch alle längeren Routen aus, die schwereren auch und in den Klettergarten wollte niemand. Ich fand einen Platz bei den beiden Seilschaften, die die imposante Südwand durch die Badnerföhre erklimmen wollten. Alleine schon der Zustieg war spannend, denn man musste von der Seite auf ein Band in die Wand einqueren und hatte deshalb sehr schnell aufregend viel Wandhöhe erreicht. Dann startete die Route gleich mit einer 5er-Schlüsselstelle, aber dank meiner Größe erwischte ich leicht alle nötigen Griffe, so dass ich kurz darauf im Flow unterwegs war. Bald danach stand ich etwas rat- und grifflos vor einer Platte, aber bevor ich mich völlig frustrieren ließ, bemerkte ich, dass ich sie etwas links einfach umgehen konnte. Ärgerlicherweise musste ich später feststellen, dass es sowieso der richtige Weg gewesen wäre... (Wie hieß es doch immer wieder? „Genau lesen!“) Nachdem alle oben angekommen waren, stand das Abseilen auf dem Programm. Da wir in mehreren Etappen abseilten und jeweils immer ziemlich viele Leute am Stand warteten, musste alles sehr sorgfältig gemanagt werden, zumal wir auch wegen der gemeldeten Gewitter keine Zeit für Fehler hatten. Wir erfuhren später von Harald, unserem Hüttenwirt, der uns bei der Aktion aus der Ferne immer wieder mit dem Fernglas beobachtete, dass es schon Seilschaften gegeben hätte, deren Seil sich beim Abziehen dreimal verhakt hatte, so dass sie viele Stunden mit dem Rückweg beschäftigt waren. Unser Ausbilder Frank Kühn schaffte es aber, uns so effektiv einzuweisen und zu kontrollieren, dass alles problemlos klappte.



Obwohl wir etwas im Verzug zu unserer Zeitplanung waren, kamen wir doch noch deutlich vor dem Regen an der Hütte an.







Für den nächsten Tag war das schlechte Wetter schon für 14 Uhr angesagt, so dass wir wieder eine Route finden mussten, aus der man abseilen konnte. Eine Route, bei der man oben ankommen und dann anschließend mehr als zwei Stunden über einen Wanderweg absteigen musste, hätte zu viel Risiko bedeutet. So empfahl uns Harald den „Großen Pfeiler“ (6-) an der Westwand,

wie immer verbunden mit dem Hinweis „Topo genau lesen!“ - eine Route, die „behutsam saniert“ und „wenig begangen“ war.

Unsere Routenplanung bestand deshalb neben dem Vorsatz, die Route zu finden und möglichst fehlerfrei abzuseilen, vor allem in der Festlegung, spätestens um 12 Uhr abzuseilen – unabhängig davon, wie weit wir gekommen waren. Frank, unser Ausbilder, hatte anscheinend Schwierigkeiten, sich damit anzufreunden: wir müssten einfach nur früher aufstehen und ohne Frühstück losgehen. Zum Glück ließen wir uns aber nicht überzeugen, schon um 5 Uhr morgens loszuziehen, zumal der Fels auch um 9 Uhr noch so kalt war, dass man stellenweise gefühllose Fingerspitzen bekam.

Die erste Seillänge lief problemlos, aber dann kam die Schlüsselstelle (6-). Ich dachte, es wäre besonders geschickt, als letzter nachzusteigen und alle anderen genau zu beobachten, aber dennoch fiel ich einfach beim Piazen aus dem Riss. Während ich völlig überrascht und ziemlich verschrammt im Seil baumelte und zu dem Ergebnis kam, dass der einzige verbliebene Weg immer noch der ist, der nach oben führt und jammern nichts helfen würde, beschloss ich, die Stelle technisch mit einem Griff in die Expresschlingen zu überwinden. Dabei zeigte sich, dass man die Wand neben dem Riss einfach frontal klettern konnte und ich mich besser nicht alternativlos an den anderen orientiert hätte. 10 m weiter oben brach dann zwar auch noch ein riesiger Tritt aus, aber da ich gut auf dem anderen Bein stand, hatte das keine weiteren Folgen. Zum Glück war ich der letzte Nachsteiger und mein Adrenalin war auch schon komplett verbraucht, so dass es mich nicht weiter schockte. Und ab dann wurde die Tour richtig schön, zumal wir auch endlich in der Sonne kletterten und der Fels angenehm aufgewärmt war. Punkt Zwölf seilten wir dann mit Glück und sorgfältiger Vorbereitung zügig ab, nur wenige Steine flogen uns beim Seilabziehen um die Ohren und auch das Seil verhakte nirgendwo. Selbst Frank, der uns eigentlich im Dunkeln aus dem Bett jagen wollte, war zufrieden mit der unvollendeten Tour. Dass „behutsam saniert“ bedeutet, dass es neben den Standplätzen nur wenige Haken gibt, und dass „wenig begangen“ heißt, dass dort viel Schutt und lockeres Gestein vorhanden ist, war nun auch dem zwar Lesekundigen, aber bisher Unverständigen klar geworden.

Nachmittags wollten wir dann am Fels den Bau von Standplätzen üben, aber wegen des Regens zogen wir in einen Boulderraum. Dort unterwies uns unser Ausbilder Lutz Renger nach dem neuesten Stand und hatte auch kein Problem, die spitzfindigsten Fragen zu diskutieren und ausführlich seine Konstruktionen zu begründen. Inzwischen war unsere Zu-Bett-Geh-Zeit, die jeden Tag eine halbe Stunde vorrückte, bei 20:30 angekommen!





Da für den nächsten Tag kein regnerisches Wetter angesagt war, planten wir hemmungslos drauf los: Alle wollten irgendwie die Wolfebner-Spitze erreichen und sich dort in das Gipfelbuch eintragen. Über die „Himmelsleiter“, die einem die Möglichkeit bot, bei Bedarf in überraschend tiefe Abgründe zu schauen, erreichten wir den Gipfel. Anschließend wollten wir die dahinter liegenden Gipfel überschreiten und am Ende zurückwandern. Schwierig war

jedoch die Wegfindung und da wir uns auf einmal ziemlich ahnungslos fühlten, gingen wir nur gesichert weiter. Wie am Vortag geübt, bauten wir Südtiroler Stände und sicherten uns gegenseitig. Einmal zeigte es sich jedoch, dass unser ganzer Stand mit Hilfe von Rissen konstruiert war, die von großen lockeren Felsblöcken gebildet waren. Und die ganz Wand, an der wir gerade vorbeiklettern wollten, auch! Wie oft bewegten wir uns auf Zehenspitzen und wie auf rohen Eiern weiter. Als wir dann endlich die Abseilstelle gefunden hatten und die Felsstücke, die sich aus der Wand bei Berührung gelöst hatten, ohne Schaden anzurichten, mit üblem Gestand zersplittert waren, trafen wir auf unseren Ausbilder Lutz Renger, der uns vorrechnete, dass wir, wenn wir weiter an unserem Plan festhielten (Wir hatten gerade mal 500 m der Überschreitung geschafft!) kein Abendessen mehr auf der Hütte bekommen würden. Also brachen wir unser Projekt ab und kehrten auf dem Normalweg (3+) zur Hütte zurück. Dabei überholte uns noch ein rasender Bergführer mit seinen beiden Kunden und auch dass ein Bergwanderführer oberhalb von uns größere Steine lostrat, schockierte uns nicht mehr ganz so sehr. Abends rockte dann der Hüttenwirt so sehr die Bude, dass wir tatsächlich erst nach 23 Uhr ins Bett gingen.

Am nächsten Tag blieb uns dann nur noch der Abstieg, womit eine wirklich spannende, lehrreiche, lustig und schöne Woche endete. Lutz, der alles perfekt organisiert und geleitet hatte, zog auf eine andere Berghütte, um sich dort beim Hochgebirgswandern vom Klettern zu entspannen (?) und diejenigen, die immer noch nicht genug vom Klettern hatten, vergnügten sich noch einen Tag in der Pfalz, um auch dort festzustellen, dass nach der Herausforderung vor der Herausforderung ist!

Gewachsen ist mein Respekt vor lockerem und scharfkantigen Gestein und auch der unvermittelte Blick über eine Kante in die Tiefe wird sicherlich seinen Eindruck auf die Dauer behalten!